

Zeitschrift: Zenit
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Luzern
Band: - (2015)
Heft: 4

Artikel: "Ich habe auch auf den Deckel bekommen"
Autor: Bossart, Robert / Nadig, Marie-Theres
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit 17 bereits Doppel-Olympiasiegerin und gefeierter Skistar – später wurde sie als knorrig, burschikos und als Flegel wahrgenommen: Die 62-jährige Marie-Theres Nadig blickt auf ein spannendes Leben zurück. Und zeigt sich als unangepasste Frau mit liebevollen Ecken und Kanten, die dem Älterwerden ziemlich gelassen entgegenblickt.

VON ROBERT BOSSART

Sie sitzt da, rührt in ihrem Kaffee. Und spricht über sich so, wie wenn sie ihr Leben lang nie etwas anderes gemacht hätte, als nachzudenken und ihr Dasein zu reflektieren. Dabei ist sie alles andere als eine grübelnde Stubenhockerin. Marie-Theres Nadigs Gesicht sieht man an, dass sie eine ist, die viel draussen an der Kälte war. Keine, die ihr Leben in geheizten Studierzimmern verbracht hat. Ihre Sommersprossen und Fältchen sind so echt und unverblümt wie sie selbst. So erzählt sie auch von sich: kein Schönreden, keine Worthülsen, keine einstudierten Anekdoten. Dafür aber differenziert – und ehrlich.



Marie-Theres Nadig:
«Früher war ich oft unruhig, heute bin ich entspannter, lasse mich nicht mehr so rasch stressen.»

Fotos: Peter Lauth

«Ich habe auch auf den Deckel bekommen»

Und irgendwie kommt man nicht darum herum, mit diesem einen Ereignis zu beginnen, als alles ins Rollen kam bei der Flumserin. Wo sich die Weichen für ihr ganzes Leben stellen sollten: 1972, Sapporo. Das 17-jährige Mädchen, aufgewachsen mit Eltern und vier älteren Geschwistern in einem Bergdorf, wurde über Nacht zum gefeierten Star. Sie gewann zweimal Olympiagold. Aus heiterem Himmel. «In gewisser Weise ist das blöd gelaufen», sagt Nadig überraschend. Blöd? «Ich war damals noch nicht gefestigt und habe Lehrgeld bezahlen müssen.» Die Erwartungen an die junge Sportlerin waren über Nacht da: Nun sollte sie weiter gewinnen, immer höher aufsteigen.

Der «Kaugummi der Nation»

So einfach war das natürlich nicht. Da war eine Annemarie Moser-Pröll aus Österreich, die ihr vor der Nase stand, zudem hatte es kaum andere Siegfahrerinnen im Schweizer Team. Nadig stand anfangs allein da – mit 17. Hinzu kam die «Kaugummi-Geschichte»: Einen Monat nach dem grossen Erfolg in Japan kam sie völlig übermüdet in der Schweiz an. «Dummerweise fragte ich nach einem Kaugummi, um

etwas wach zu werden», erzählt sie. Dann kamen die Kameraras. Während der Bundespräsident und andere Persönlichkeiten Reden hielten, sah die ganze Nation der jungen Flumserin beim intensiven Kauen zu – und schon hiess es, die Nadig habe keinen Anstand, sei arrogant. Heute kann sie darüber lachen. «Wenn die gewusst hätten, wie ich aufgewachsen bin. Hochanständig.»

Fortan klebte dieses Etikett an der jungen Skifahrerin. Nadig war zudem nicht jemand, der einfach zu allem Ja sagt. «Ich begann zu rebellieren.» Sich als liebe, brave Olympiasiegerin darzustellen, war nicht ihr Ding. Sie blieb sich als Mensch da schon treu und verstellte sich nicht. Wenn man von ihr wissen wollte, wie der Schnee war, sagte sie: weiss. Auf die Frage, warum sie schneller war als die anderen, meinte sie mal: Weil die anderen langsamer waren.

«Ich habe mich nie verbogen, das entspricht nicht meinem Naturell», sagt Nadig. «Ich war ein Flegel, spielte mit meinen Brüdern Fussball und war etwas burschikos.» Damals hätte sie die einmalige Chance gehabt, zum Star zu werden – doch das kümmerte sie wenig, sie wollte einfach schnell Ski fahren. «Ich wurde aus dem Nichts ins Schein-

werferlicht gespült. Plötzlich wollten alle etwas von mir.» Die Schulterklopper standen Schlange, sie bekam sogar Heiratsanträge. All das interessierte sie nicht. Auch das Materielle sagt ihr nichts. Sie habe sich nie so verhalten, dass sie «werbeträchtig» gewesen wäre. «Ich wollte mich nicht vermarkten, ich war denen auch zu wenig gepötzelt, die Figur stimmte nicht.» Sich vor ein Auto stellen und nett lächeln, das konnte sie nicht.

Die Treue zur Familie

Heute lebt die 62-Jährige allein in einer kleinen Wohnung in den Flumserbergen. Das ganze Leben lang ist sie ihrer Heimat treu geblieben. Erst nach dem Tod ihrer Eltern ist sie aus ihrem Elternhaus ausgezogen. Hatte sie nie das Bedürfnis, sich abzulösen und ihr eigenes Leben zu leben? Ach, das sei ihr völlig egal gewesen, sagt sie und lacht. «Mein Vater war zwar nicht immer zufrieden mit den Männern, die ich nach Hause brachte, aber ich konnte mit der elterlichen Kritik gut umgehen.»

Die Treue zur Familie, zu ihren Eltern und Geschwistern: Das zieht sich durch das ganze Leben von Marie-The-

res Nadig. «Wir waren früher so etwas wie Aussenseiter im Dorf, deshalb waren wir immer etwas skeptisch anderen gegenüber.» Die Familie musste zusammenhalten, um zu bestehen. «Wir waren nicht misstrauisch, aber vorsichtig.» Sie habe die Menschen zuerst genau beobachtet, bevor sie sich ihnen öffnete. All das schweisste zusammen. Auch das Bewusstsein, dass Geld und äussere Erfolge nicht so wichtig waren. «Entscheidend ist das Menschliche», weiss sie.

Marie-Theres Nadig blickt auf eine lange Karriere als Trainerin zurück. Immer noch arbeitet sie 80 Prozent als Nachwuchstrainerin. Ein Beruf, der sie begeistert und für den sie alles gibt. Dabei wusste sie, als sie mit jungen 26 Jahren als Spitzenfahrerin zurücktrat, überhaupt nicht, was sie nun aus ihrem Leben machen sollte. Sie eröffnete zusammen mit ihrem Bruder ein Sportgeschäft. Das erwies sich aber bald als Flopp. «Ich kann mit Mode und solchen Dingen einfach nichts anfangen, zudem bin ich eine schlechte Verkäuferin», sagt sie.

Dann begann Marie-Theres Nadig, eine Skischule aufzubauen und zu leiten. Und sie merkte, dass sie damit auf dem richtigen Weg ist. Die Arbeit auf den Skiern, im Schnee



Für den Einkauf zu Hause.

Erleben Sie, wie einfach und zeitsparend Sie Ihren wöchentlichen Einkauf bei coop@home erledigen und schenken Sie sich Zeit – für die wirklich wichtigen Dinge im Leben.

coop@home bietet eine grosse Produktauswahl zu gleichen Preisen wie in der Filiale und beliefert Sie in der ganzen Schweiz bequem bis an die Wohnungstüre. Kein Ärger mehr über lange Schlangen an der Kasse und kein Schleppen von schweren Einkaufstüten... dafür viel Zeit zum Geniessen von schönen Tagen und besonderen Momenten.

Code «ZENIT12-L» ist pro Kunde einmal einlösbar im coop@home Supermarkt oder Weinkeller (ohne Subskriptionen). Gültig für Bestellungen ab CHF 200.– bis 31.03.2016.

www.coopathome.ch

coop

Für mich und dich. @home

– das war genau das Richtige für sie. Aber, wie könnte es anders sein, auch dieser Weg erwies sich für Nadig als steinig. Als sie später Trainerin in Liechtenstein wurde, sei sie nicht von allen mit offenen Armen empfangen worden. Damals waren Frauen im Trainermetier noch unüblich. «Was will da eine Frau, die kann doch keine Stangen tragen. Und bei schlechtem Wetter geht die doch gleich in die Beiz. Mit solchen Vorurteilen hatte ich zu kämpfen», erzählt sie.

Ein weiteres Mal musste Nadig sich durchbeissen, etwas, das sich durch ihr ganzes Leben zieht. «Ich war immer eine Vorreiterin. Um das auszuhalten, musste ich stark sein.» Darum ist ihr das familiäre Umfeld so wichtig. «Meine Eltern haben mich bis ins hohe Alter unterstützt. Ohne sie wäre ich möglicherweise an den Widerständen zerbrochen.»

Mit Niederlagen umgehen

Diese Kraft und Zuversicht brauchte sie auch, als sie 2004 kurzfristig zur Cheftrainerin des Schweizer Damenteam ernannt wurde. «Ich bin da reingerutscht und habe immer gesagt, dass es zwei bis drei Jahre braucht, bis der Erfolg kommt.» Die Geduld hatte man nicht, und Nadig wurde bald schon entlassen. Die Art und Weise, wie sie «abserviert» wurde, gab ihr zu denken. «Ich hatte ein Jahr lang daran zu beissen», gibt sie zu. Sie hätte auf ihr Herz hören und das Amt nicht annehmen sollen, meint sie rückblickend. «Ich liebe es, selber Hand anlegen zu können und nahe bei den Athleten zu sein. Das war als Cheftrainerin nicht möglich.»

Heute hat sie ihren idealen Job: Als Nachwuchstrainerin ist sie mit den jungen Talenten auf der Piste und mittendrin



bei dem, was sie am liebsten macht: Skifahren. «Ich bin da, wo ich hingehöre.» Marie-Theres Nadig steht um sechs Uhr auf, wenn sie mit den Jugendlichen ins Skigebiet fährt. Sie ist viel mit dem Mannschaftsbus unterwegs, die Tage sind mitunter lang und anstrengend. Wann kommt für sie der Moment, um in den Ruhestand zu treten? «Ich wollte eigentlich mit 62 in Pension, aber ich merkte bald, dass ich dann vielleicht plötzlich zu viel Zeit habe», sagt sie.

Etwas kürzertreten: Das will sie aber schon. Die Arbeit brauche sehr viel Energie, und es laste grosse Verantwortung auf ihr. «Das ist mir heute mehr bewusst als noch vor ein paar Jahren.» Zwischen 26 und 55 habe sie sich nur wenig Ruhe gegönnt – inzwischen hat sie gelernt, das Leben etwas ruhiger anzugehen. Unterdessen geniesst sie es, auch mal einen freien Tag zu haben. Dann fährt sie bei schönem Wetter mit der Bahn den Berg hoch. «Manchmal ist eine Freundin oder mein Bruder mit dabei.»

Aber Nadig ist auch gerne allein unterwegs. Dann hat sie Zeit, ihre Gedanken zu ordnen und etwas runterzufahren. Die Natur spielt für sie eine wichtige Rolle. «Ich bin viel am Wandern, mache mir dabei meine Gedanken und rede auch mal laut mit mir selber.» Da könne sie in sich gehen, Probleme lösen, mit sich ins Reine kommen.

Sie braucht heute auch länger, um sich zu erholen. Darum macht sie mehr Pausen. «Früher war ich oft unruhig, heute bin ich entspannter und lasse mich nicht mehr so rasch stressen.» Die Abende verbringt sie gerne zu Hause und schaut sich etwas im Fernsehen an. «Mich interessieren Filme über andere Länder.» Dinge, welche allzu aufwühlend sind, mag sie nicht. «Lieber nichts, was mich aufregt.»

Tönt das etwas nach Einsamkeit? Nadig lacht. Nein, einsam sei sie nicht. «Ich bin ein geselliger Mensch.» Klar sei es heute anders als früher, als ihre Eltern noch da waren.

Nie und nimmer:

Welchen Sport würden Sie nie betreiben?

Marathon laufen.

Was möchten Sie nie erleben?

Dass es keinen Schnee mehr gibt.

Was würden Sie nie sagen?

Nie.

Wohin würden Sie nie reisen?

Auf den Mond.

Wen oder was werden Sie nie vergessen?

Meine Eltern.

Was würden Sie nie essen?

Leber.

Was würden Sie nie lesen?

Den Playboy.

Welche Musik würden Sie nie hören?

Die gibt es noch nicht.

«Damals hörte ich ein Hallo, wenn ich nach Hause kam, heute ruft niemand mehr nach mir.» Natürlich finde sie sich manchmal eine «Arme», aber im Selbstmitleid versinken sei nicht ihre Sache. «Sonst wird man depressiv. Ich kann es selber an die Hand nehmen. Ich verziehe mich nicht in der Wohnung und jammere, dass niemand kommt.» Aber auch da bleibt sie sich treu: Nadig pflegt keinen riesigen Freundeskreis. Sie setzt lieber auf Qualität statt Quantität. «Wenn es hart auf hart kommt, gibt es zwei, drei Freunde plus die Familie. Auf die kann ich zählen.»

Kinder waren bei ihr nie ein Thema. «Keine Ahnung, warum. Ich habe Kinder eigentlich gern», sagt sie. Dass sie nie Enkel haben wird, bereut sie nicht. Und Angst vor dem Alter habe sie auch nicht, betont sie. «Ich bin ein sehr gläubiger Mensch und habe viel Gottvertrauen. Irgendwie geht es immer.» Solange sie körperlich fit sei, mache sie sich keine Sorgen. «Meine Philosophie sieht so aus: Zwei Hände, zwei Füße – solange ich die brauchen kann, geht es. Es gibt immer ein Türchen, das aufgeht, und einen Ort, wo ich aufgehoben bin.»

Sogar vor einer möglichen Demenz im Alter fürchtet sich Nadig nicht. «Meine Mutter war gegen Ende dement,

trotzdem war sie zufrieden.» Und schliesslich heisse es doch in der Bibel «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder», fügt Nadig an. Deshalb sei es für sie keine Katastrophe, wenn man in der letzten Lebensphase nicht mehr voll da sei. «Und wenn man auf Hilfe angewiesen sein sollte, dann ist das halt so.»

Mit dieser Einstellung zum Leben graut ihr nicht vor dem, was noch kommt. «Ich war beim Tod meiner Mutter dabei, er macht mir keine Angst.» Vom Glauben her wisse sie, dass es danach weitergeht. Und Nadig ist überzeugt: «Jeder Mensch hat eine Mission. Meine habe ich zwar noch nicht herausgefunden, aber ich weiss, dass ich irgendwann gehen muss.»

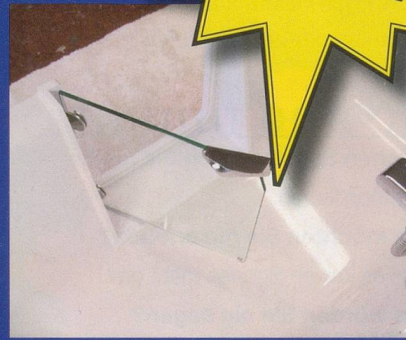
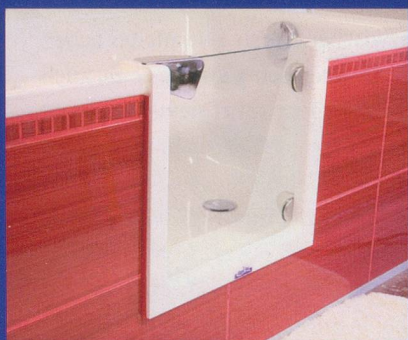
Noch fährt die 62-Jährige gerne Ski, spielt Tennis und treibt generell viel Sport. Ihr Leben sei glücklich verlaufen und sie fühle sich rundum zufrieden. Wenn sie dann doch mal pensioniert werde, möchte sie noch einige Reisen machen. Kanada würde sie reizen – und auch verschiedene Ziele in der Schweiz möchte sie erkunden.

Auch heute noch kann die Flumserin schonungslos direkt sein, manchmal kommt es immer noch «fadengrade» aus ihr heraus. Kein bisschen Altersmilde? Doch, ein

INSERTATE

Einbau in jede bestehende Badewanne möglich

Badewannentüre Variodoor Comfort Typ 4



Neuheit

Mit der neuen Badewannentüre von Magicbad Schenker GmbH Luzern steigen Sie bequem in Ihre Wanne.

- Top Qualität und modernes Design.
- Die Türe wird massgenau nach der Badewannenform gemessen und speziell angefertigt!
- Wir haben 4 verschiedene Modelle und auch sehr preisgünstige Varianten.
- Lieferung und Montage in die ganze Schweiz.
- Kostenlose Beratung vor Ort!

Magic Bad®

Magicbad Schenker GmbH
6004 Luzern

Tel: 079/ 642 86 72
www.magicbad-schenker.ch



Zur Person:

Marie-Theres Nadig, geboren am 8. März 1954, wuchs als Tochter eines Architekten zusammen mit vier Geschwistern in Flumserberg auf. Dort lernte sie Ski fahren und sorgte mit ihrem Talent schon bald für Aufsehen. Ihr grösster Erfolg war der Gewinn der Abfahrts- und Riesenslalom-Goldmedaille bei den Olympischen Winterspielen 1972 in Sapporo. Zudem gewann Nadig eine Bronzemedaille bei den Olympischen Winterspielen 1980 in Lake Placid. Insgesamt gewann sie 24 Weltcuprennen. In der Saison 1980/81 entschied sie ausserdem die Gesamtwertung für sich.

Nach ihrem Rücktritt 1981 liess sich Nadig zur Skilehrerin ausbilden und betrieb eine eigene Skischule. Später erwarb sie die Trainerlizenz. 1986 übernahm sie die Betreuung des liechtensteinischen Nachwuchses, 1999 wurde Nadig schliesslich Trainerin des Schweizerischen A-Kaders. Sie übernahm 2004 das Amt der Cheftrainerin der Nationalmannschaft. 2005 wurde sie mangels Erfolgen freigestellt. Heute arbeitet sie als Trainerin im Nachwuchsbereich.

Marie-Theres Nadig wohnte ihr ganzes Leben lang bei ihren Eltern. Heute lebt sie allein in einer kleinen Wohnung in Flumserberg.

wenig besser sei es schon geworden, versichert sie. «Ich habe eigentlich nicht gerne Streit, aber noch weniger mag ich Phrasen und Heuchelei.» Das macht sie auch mit über sechzig immer noch aggressiv.

Obwohl Marie-Theres Nadig weiss, dass sie vieles richtig gemacht hat im Leben und sie sich stets treu geblieben ist: Es gibt auch Dinge, die sie bereut. «Manchmal habe ich Leute verletzt, denen ich gar nicht wehtun wollte. Vielleicht wäre etwas Diplomatie ab und zu ratsam gewesen. Das hätte auch mir das Leben wohl etwas einfacher gemacht.»

Wo Luzern am schönsten isst.

Unser ausgezeichnetes Restaurant **Pavillon** sowie das à-la-carte-Spezialitäten-Restaurant **Galerie** unter der Leitung von **Küchenchef Marcel Gerber** zaubern kulinarische Höhepunkte auf den Teller, die die Gäste begeistern. Ob leichter Business-Lunch, originelle Häppchen oder festliches Menükonzert - unsere marktfrische Küche verwöhnt Sie zu jeder Tageszeit.

Unser Highlight: Nebst unserem **legendären Chateaubriand** präsentieren wir Ihnen **herausragende Gastköche aus aller Welt**, die in Zusammenarbeit mit dem Schweizerhof-Küchenteam geschmackvolle Festival-Spezialitäten kreieren. Eine überraschende Abwechslung für Sie und Ihre Gäste! Reservieren Sie noch heute Ihren Tisch!

Telefon +41 (0)41 410 0 410

Empathy & Excellence
HOTEL ★ ★ ★ ★ ★ LUZERN
SCHWEIZERHOF

www.schweizerhof-luzern.ch